

Zum Birgeler Pöttchen

Noch ist es früh, erst 4 Uhr, nach der echten Sonnenzeit also 3 Uhr. Drum ist es noch ganz still im Dorfe, und es ist Sonntagmorgen. Nur hier und da fällt aus einem Kammerfenster ein Lichtschimmer, und leises Kinder-weinen dringt in die Stille. Mutterliebe wacht bei ihrem Kinde. Hinter dem Dorfe murmeln des Flusses Wellen, jetzt leise, schluchzend, dann rauschen sie ungestüm auf wie ein Mensch, der im Schläfe seufzt. Der Weiden Laub plaudert im Winde wie Kinderlippen im Traum. So still ist es, als könnte man den Atemzug der schlafenden Erde vernehmen. Nur fern aus dem Bruche tönt eines Käuzchens hohles Rufen, drei vier in weiter Runde antworten. Über mi fliegt eine Schleiereule mit schnarrendem Jagdschrei. Jetzt höre ich aus einem Gebüsch der Nachtigall brünstiges Schlagen. Zwei Männchen in etwa 30 Meter Abstand wetteifern miteinander im Gesang. Der Kuckuck erwacht und laut schallt sein Ruf durch die Stille der Nacht und weckt des Nebenbuhlers Schrei. Hunde heulen, wenn ich an einsamen Gehöften vorbeifahre. Zwei Katzen balgen sich mit lautem Kreischen im tauigen Garten. Ein Maulwurf hastet über den Wegrand. Aus dem Schloßpark bei Elsum schallen der Nachtigall Stimmen so zahlreich, daß die einzelnen Sänger kaum zu unterscheiden sind. Der 'Niveling', die Lerche, steigt auf aus dem ährentreibenden Kornfeld und zwei, drei ihrer

Schwestern stimmen ein in ihr Singen. Aus einem einsamen Hofe schallt erster Hahenschrei. Schwerer Fliederduft zieht aus einem Garten zu mir herüber. Nun verlasse ich das Dorf Birgelen. Der Weg steigt an, der Roggen wird kleiner. Vor mir hebt sich der Wald wie eine schwarze unregelmäßige Mauer. Doch nun heben sich im Grauen des nahenden Tages die einzelnen Baumkronen ab. Der Wald nimmt mich auf. Zwischen den Stämmen lagert noch das Dunkel. Nur der weiße Sandweg hebt sich ab zwischen der kurzen, braunen Heide und den dunklen Stämmen. Hier und da leuchtet einer Birke weißer Leib oder der Kreuzwegbilder bleicher Stein. Der herbe Duft des Junglaubes zieht durch den Wald. Ein heimschnürender Fuchs kreuzt meinen Weg. Nun dringt aus dem Holze raunendes Gebet zu mir. Ich bin am Ziel. Ein Laubengang öffnet sich. Schwarze gestalten knien auf den niederen Bänken. Nur Mädchenhüte leuchten aus dem Dunkel und betende Lippen lispeln. Rosenkranz-perlen gleiten klappernd durch die Hände. Bauersleute sind es, die schon früh von Hause gingen, um hier an altheiliger Stätte zu beten. Werktags lastet die Arbeit zu sehr auf ihnen. Frauen, Kinder und Greise leisten schwere Fron. Heilig und ehrwürdig ist diese Stätte den umwohnenden Bauersleuten. Und allgewohnt ist die Wallfahrt hierher. Denn vom Brünnelein, das hier fließt, geht die fromme Legende, daß St.

Lambertus hier getauft habe, und das Kirchlein auf dem nahen Berge soll von ihm gegründet worden sein. Am Brünnelein ist heute eine Kapelle der Schmerzensmutter, und des Brünneleins Wasser soll auf Fürbitte der Heiligen Heils-kraft haben für Mensch und Vieh. Brünstig lispeln die Lippen. Viel Jammer lastet auf den Menschen, und der Krieg drang wie ein zweischneidiges Schwert in manches Menschenherz. Und tränenden Auges flehen alte Frauen und junge Mädchen für ihren Helden da draußen. Nun tasten suchende Schritte ins dunkle Kapellchen. Hände suchen den Quell, um Wasser zu schöpfen. Ein Streichholz flammt auf und klingende Münzen fallen in den Opferstock. Das Streichholz erlischt, ein anderes flammt. Da eile ich mit meiner Taschenlampe zu Hilfe. Eine Kerze wird angezündet und ihr Licht zeigt mir die Schmerzensmutter mit den sieben Schwertern im Herzen auf einem hölzernen Altarbilde. Gültigen Auges schaut sie auf uns Betende. Immer wieder hört man draußen neue Pilger ankommen. Ich erhebe mich und gehe hinaus. Draußen bricht der Tag an. Es lugt durch das knappe Grün der Eichen und Birken. Viele Stimmen sind im Wald lebendig geworden. Der Laubvogel flötet seine lachende Strophe. Das Rotschwänzchen krächzt sein heiteres Verslein. Der Pirol jubelt aus der Eichenkrone. Kuckuckrufe schallen von allen Seiten. Nun steige ich hügelan zum alten

Kirchhof. Über mir krähen Dohlen und Krähen in den Wipfeln. Eine Elster meckert. Das Käuzchen ruft noch einmal 'Ku-wiff'. Dann schweigen Kauz und Nachtigall. Tageslärm macht sie stumm. Im Steigen denke ich an Uhlands Gedicht: 'Die Kapelle'. So ist es auch hier. Meinen Weg säumt blühender Ginster. Als ich die Tür öffne, streicht eine Eule, die auf dem niedrigen Glockenstuhle des Kapellchens fußte mit leisem Fluge ab. Der Totenvogel am Totenort. Meine Augen suchen ein neues Grab. Eine Frau ruht darin, die hat zeitlebens viel Leid getragen. Kriegesnot gab ihr den letzten Stoß. Nun schläft sie da. Ja, wenn Maientage sind, dann lebt es sich gut unten im Tale. Aber wenn die Flut steigt, ruht man hier oben am sichersten. Hier möchte man ruhen. Starker Glaube baute sich hier vor langen, langen Zeiten ein Kirchlein. Das Kirchlein ist nicht mehr und an seiner Stelle steht die Grabkapelle des Geschlechtes von Lepkam. Die neue Kirche steht unten im Tale. Unser Geschlecht scheut allzu große Mühe. Ach doch, hier ruht's sich so gut. Es ist hier, als wäre man dem Herzen Gottes näher, als könne man hier schneller in den Himmel kommen. So erdenfern ist dieser Ort. Ein kurzes Gebet für die Tote, dann gehe ich. Am Friedhofstore nehme ich einen Strauß Ginster, den will ich einer guten Frau mitnehmen, als Gruß von ihrer toten Schwester. Noch einmal überblicke ich von dem Hügel die Landschaft. Wie eine Mutter ihr Kind weckt, so weckt der Tag das Tal. Leise nimmt

er die Nebeldecke weg. Nur über dem fernen Flusse und den Waldgründen liegt's noch dämmernd. Aber rings um den Hügel ist der Tag erwacht. Die Fichten um mich her lassen ihre Frühlingstriebte leuchten wie aufgesteckte Knospen. Das junge Eichenlaub schimmert wie Gold. Das Grau der Dächer da unten im Tale ist durch das schlohweiße Blühen der Apfelbäume und des Weißdorns unterbrochen. Hier und da kräuselt sich über einer Hütte blauer Rauch. Nun hebt eine Morgenglocke an zu singen. Sechs Schläge künden den Morgen. An allen Ecken fallen andere Glocken ein. Als Abeläuten weckt die Schläfer. Die erwachende Menschheit grüßt ihren Gott!

Ich steige ins Tal. Vom Wege aus sehe ich zwischen den Eichenjugenden der Maiglöckchen helles Blattgrün. Da lege ich meinen Ginster nieder und suche Maiglöckchen. Endlich finde ich ein winziges. Es ist in allem so: Was am Wege blüht, wird von vielen Menschen gerupft, das schönste Blühen ist in verborgenen Gründen. Maiglöckchen, ihr weckt in mir Kindheitsgedanken; da suchte ich euch auch im Waide und freute mich über jedes. Dieser Tage sandte mir eine treue Seele aus Kindheitstagen drei Maiglöckchen in einem Brief. Das war mir ein liebes Maigeschenk. Als ich wieder das Dorf Birgelen erreichte, ist es hier schon recht lebendig. Der Buchfink schlägt seinen perlenden Schlag in den Gärten. Der Zaunkönig schmettert in den Hecken. Der Gartenrotschwanz flötet seine knappe Strophe. Die Hothähne

rufen sich: 'Guten Morgen!' zu. Aus den Feldern ruft eine Wachtel, und Krähen schreiten durch das Kartoffelfeld. Aus dem Eichenkamp schallt des Wildsäubers hohles Ruden. Ein Rebhuhnpaar surrt mit lautem Warnruf vor mir auf. In den Teichen an der alten Ziegelei quaken die Frösche. Eine Wildente schmettert noch halb im Schläfe. Vom Zaundraht flötet die Goldammer ihr eintöniges Lied: 'Es ist, es ist noch früh.' Nun setzt ein linder Regen ein, ein Mairegen. Die Sonne blickt durch einen Wolkenschlitz, aber das schmale Goldband wird wieder verdeckt. Es ist, als schritte eine gute Frau mit goldenem Stirnbande über das Land, und spende Segen aus goldener Schale. Schwer klatschen die Tropfen auf das junge Laub der Bäume. Im Fluß flieht ein Bläshuhn laut warnend vor mir ins Röhricht. Ich habe mein Dorf erreicht. Die Glocke ruft zur Messe. Da öffnen sich laut knarrend die Haustüren und Frauen treten heraus zum Kirchgange. Sie spannen die Schirme auf und raffen den Rock. Über den Regen schimpfen sie nicht. Nein, sie freuen sich: Mairegen läßt wachsen. Unter dem Hoftor grüßt mich das heimatfrohe Gepolter der Schwalben. Die Hühner laufen suchend durch den Regen. Spatzen lärmen unter dem Scheunendach. Nun platscht der regen kräftig auf des Steinpflaster. Mag's regnen, ich bin daheim. Mein Maientag ist zu Ende.

Wilhelm Josef Spehl
(1894 – 1946)